

Der Satellit erscheint als
Beiblatt der Kronstädter Zei-
tung jeden Montag und
kann nur mit dieser Zeitung
pränumerirt werden.

Der Satellit.

Der Pränumerationspreis für
Satellit und Kronstädter Zei-
tung beträgt halbjährig ohne
Postzusendung 4 fl., mit poste-
freier Zusendung in die k. k.
Staaten 5 fl., ins Ausland
6 fl. 36 kr

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 45.

Montag, den 24. November 1856.

17. Jahrgang.

Das neue Dampfbad in Kronstadt.

Kronstadt, 23. November. Ein Besuch in der hiesigen der Vollendung nahen Dampf-Badeanstalt verschaffte uns die erfreuliche Ueberzeugung, daß dieses Etablissement in allen seinen Einrichtungen seinem Zwecke vollkommen entsprechen wird. Das Bedürfnis einer derartigen Anstalt, welche man gegenwärtig beinahe in allen größeren Städten antrifft, wurde in Kronstadt bereits seit längerer Zeit lebhaft gefühlt. Sie wird nicht nur vielen Kranken Gelegenheiten verschaffen, zu ihrer Heilung einer Curart sich unterziehen zu können, welche bei manigfachen Krankheitsformen allgemein anerkannt und erprobt ist, sondern auch in diätischer Beziehung so Manchem, der die Wichtigkeit der Hautcultur und Reinlichkeit erkennt, willkommen sein. Das Gebäude ist solid und geschmackvoll, und der erfahrene Architect hat durch große Sorgfalt für die innern Einrichtungen allen Anforderungen, die man an eine solche Anstalt stellen kann, vollkommen zu entsprechen verstanden. Durch die Anlage eines großen Wasserbassins zum Zwecke der Abkühlung, durch zweckmäßige Vorrichtungen zu Douchebäder, so wie durch die ebendasselbst angelegten Wannenbäder wird die Anstalt eine ausgedehnte Benutzung derselben zulassen. Auch für das gesellige Vergnügen finden wir durch den Bau einer schönen Conversationshalle mit einer gefälligen Gallerie, welche sich selbst zu Soiréen und Bällen vortrefflich eignet, bestens gesorgt. Eine englische Gartenanlage, welche vor der Eingangshalle beantragt ist, wird zu heiteren Versammlungen und schönen Genüssen Gelegenheit bieten. Dem Vernehmen nach sollen auch mehrere Passagierzimmer mit der Anstalt verbunden werden. Wenn die Unternehmer es verstehen, durch die Befolgung der größten Reinlichkeit und Ordnung den Wünschen des Publikums zuvorzukommen, so werden die Bewohner Kronstadts und der Umgebung den Gründern der Anstalt gewiß zum Danke verpflichtet sein.

Ein Wort für unsere Handwerker.

In Deutschland haben die Schuhmacher, Schneider und andere Professionisten ihre Kunden öffentlich gebeten, die Arbeiten nach geschickter Lieferung gleich zu bezahlen. Für unsere Geschäftsleute legen wir das gleiche Wort ein. Es gehört zwar in neuerer Zeit zur Mode, die Handwerker in den Staub zu treten, über theure und schlechte Arbeit zu klagen, und Beschwerden über langsame Ablieferung und vieles Andere gegen unsern Handwerkerstand geltend zu machen. Niemand aber nimmt sich die Mühe, jene Hindernisse zu prüfen, mit denen bei uns der redlichste Handwerksmann zu kämpfen hat, und welche zu manchen Klagen den Anlaß geben. Heute haben wir es uns nicht zur Aufgabe gestellt, jene Klagen zu beleuchten, das lassen wir auf ein andermal, sondern unsere Absicht ist es für sie ein Wort einzulegen, damit ihnen ihre Arbeiten bei Ablieferung gezahlt und ihnen geborgen werde, daß sie nicht Schulden machen müssen und in Noth und Sorgen gestürzt werden. Im pünktlichen Bezahlen der Handwerkerrechnungen liegt allerdings eine sehr wesentliche Hilfe für den Handwerkerstand und je mehr dieser darauf hingewiesen wird, seine Einkäufe auf Schulden zu machen, desto dringender wird es für die bemittelten Kunden, die gebotene Pflicht, dem Handwerksmanne nicht aus Bequemlichkeit sein sauer verdientes Geld zurückzuhalten und warten zu lassen. „Der Meister soll nur wieder kommen“, ist eine

zu häufige Rede, wenn der Meister mit der Rechnung kommt. Aber jedes Kommen kostet den Meister Zeit, und Zeit ist Geld für Jeden, der sich die Zeit nur durch Arbeiten vertreiben darf.

Stenographische Verhältnisse Deutschlands.

Die Stenographie, obgleich eine schon den alten Römern bekannte Kunst, ist doch erst in neuerer Zeit durch das immer dringender werdende Bedürfnis nach einer kürzeren Schrift wieder zu größerer Wichtigkeit gelangt, so daß man heutzutage bei jedem Gebildeten einige Ansichten über das Wesen derselben und über die Unterschiede der verschiedenen Methoden voraussetzt, und die Zeit wird nicht mehr fern sein, wo man nicht nur dies, sondern auch die Kenntniß der Stenographie verlangen wird, weil diese Kunst jetzt auf solcher Stufe der Ausbildung angekommen ist, daß es nicht mehr verlorene Mühe ist, sich mit ihr bekannt zu machen. Der Aufenthalt eines Lehrers der Stenographie in unserer Stadt gibt uns Gelegenheit, einige Worte über diese Kunst, oder, wenn man will, Wissenschaft zu sagen.

Während die früheren englischen und französischen Systeme die zu den Buchstaben erforderlichen einfachen Zeichen in der Verwendung des Punktes, der geraden Linie und der Kreislinie (in verschiedenen Stellungen zur Schriftlinie) zu finden glaukten, war es einem Deutschen, Nowak, vorbehalten von dieser Auswahl der Schriftzeichen, welche meist steif, eckig und nicht handgerecht waren, abzugehen, und Sabelberger in München wählte, unabhängig von jenem, seine Schriftzeichen aus Theilzügen der Currentschrift (1834). Er stellte aber, von dem besonderen Gesichtspunkte der Anwendung der Stenographie zum Nachschreiben von Reden ausgehend, in seiner Schrift den Grundsatz auf, von jedem Worte oder Satz nur so viel zu schreiben, als zum Wiederlesen des Geschriebenen notwendig sei. Von jenem besonderen Zwecke ausgehend, nennt er seine Schrift auch „Redenzeichenkunst“. Für den gewöhnlichen Gebrauch ist aber diese Schrift zu unverläßlich, und wollte man ausführlicher schreiben, als zum Nachschreiben von Reden erforderlich ist, so würden doch nicht alle Zweideutigkeiten verbannt und außerdem die nöthige Kürze nicht erreicht sein. Ferner ist die Auswahl mancher Zeichen, namentlich des Flüssigsten aller flüssigen Consonanten, des r (ein links-schräger Strich) so mißglückt, daß dadurch eine Menge Inconvenienzen, welche die Schrift zu einer schwer zu erlernenden machen, entstanden sind.

Auf seinen Schultern steht Stolze (1841), welcher die Mängel des Sabelberger'schen Systems erkannte, ohne seine Vorzüge von früheren zu verkennen. Sein Wahlspruch ist: „Es kann die Stenographie nicht für jeden einzelnen Laut einen Buchstaben setzen, wohl aber muß sie durch ihre Bezeichnung für den Laut der Wörter vollständig einstehe.“ Und er hat in seiner Schrift Wort gehalten, denn jedes einzelne Wortbild wird sicher und genau gelesen, ohne daß man nöthig hätte, aus dem Zusammenhange etwas zu errathen oder zu ergänzen.

Indem er seine Schrift auf den Bau der deutschen Sprache gründete, was Niemand vor ihm erreichte oder auch nur versuchte, wurde es ihm möglich so einfache und so consequent durchgeführte Regeln zu stellen, daß die Schrift bei Weitem leichter zu erlernen

ist, als alle früheren. Diese wissenschaftliche Grundlage, welche außer dem Stolze'schen System nur noch das englische Pitman'sche beanspruchen kann, gibt ihm vor allen anderen Systemen, auch vor den vielen französischen und englischen, den Vorzug.

Von der Sprachwissenschaft ausgehend lehrt Stolze zuerst die Schreibung der Stammsilbe, in welcher die Bezeichnung der Vokale der Glanzpunkt des Systems ist. Die Vokalbezeichnung ist dagegen in allen anderen Systemen vernachlässigt und auch in der Gabelberger'schen Redezeichenkunst höchst unvollkommen.

An die Stammsilbe hängt Stolze die Affixe (Vorsilben, Endungen, Präpositionen u. s. w.), und zwar ist Prinzip, ihnen möglichst niedrige Zeichen zu geben, damit der Stamm dem Auge deutlich hervortrete. In der Stammsilbe ist das Hauptelement der Malaut, und dieser ist auch in den feststehenden Abkürzungen der Begriffsörter festgehalten, während die untergeordneten Elemente des Satzgebäudes, die Formwörter (nach der Bezeichnung der Bekker'schen Grammatik) auch durch weniger charakteristische Elemente bezeichnet werden. Diese Abkürzungen, im System „Zigel“ genannt, sind wenige, und ihre Erlernung hat keine Schwierigkeiten, da man sie um so schneller lernt, als sie den frequentesten Wörtern der Sprache zugetheilt sind, und die Grundsätze ihrer Auswahl gelehrt werden.

Es hat sich vermöge seiner Kürze, Zuverlässigkeit, Lesbarkeit und Wissenschaftlichkeit das Stolze'sche System, welches verhältnißmäßig noch sehr jung ist, schon viele Anhänger gewonnen. Es wird namentlich durch den stenographischen Verein in Berlin vertreten, welchem sich über 20 Zweigvereine angeschlossen haben. Die Stolze'sche Kurzschrift hat im nördlichen Deutschland der Gabelberger'schen vielfach gespaltenen Schule den Boden entzogen. Letztere hält sich nur noch im südlichen Deutschland durch den Schutz der bayer'schen Regierung, einen Schutz, welchen sie als eine bayer'sche Erfindung, die bei der Aufnahme öffentlicher Reden wesentliche Dienste geleistet hat, wohl so lange verdient, als es nichts Besseres gab.

Möchte schon in nächster Zukunft das beste bis jetzt bekannte System, das Stolze'sche, in allen deutschen Schulen gelehrt werden! und so die Stenographie ihrer Bestimmung: allgemeine Correspondenzschrift der Gebildeten zu sein, entgegengeführt werden! Der heranwachsenden Generation würde dadurch ein Mittel geboten werden, den Stoff des Wissens, welchen ihr die Jetztzeit übergibt, zu bewältigen und zu erweitern.

Der Amerika-Müde.

Ein amerikanisches Theater.

(Fortsetzung.)

Benjamin Nidge, dem Schiffscadett, war es geglückt der Fahrt des Sklavenhändlers zu folgen. Er tritt in die Halle des Sklavenmarktes und als er das Idol seiner Liebe und den Gegenstand seines Hasses, den Andrew Jackson Dewis, erblickt, fängt er augenblicklich Scandal an. Der Tumult wird fürchtbar, der kleine Cadett unterliegt, aber Jane Norwood, welche in größter Bedrängnis alle Verse der Bibel citirte, um sich zu retten, wird erlöst. Plötzlich erscheint Capitän Ebenezer Drivole, ein fürchtbarer Deus ex machina. Er kommt von Halifax. In einer Hand die vollwertige Prämie des sehr ehrenwerthen Sir Jonathan Hodges, in der andern die Identitäts-Papiere über Jane Norwood schwingend, entlarvt er den Bösewicht, den schändlichen Sklavenhändler, d. h. er gibt dem Spectakel eine ungleich gräßlichere Dimension als sein schlankes Midshipmännchen. Sämmtliche Sklavenhändler treten auf die Seite ihres Kollegen, fürchterlich blitzen ihre Boviemesser, hertzerreißend durchläuft Jane Norwood alle großen und kleinen Propheten der Bibel, die Stadtpolizei von Neu-Orleans tritt auf, und nimmt seltsamerweise Partei für den Sklavenhändler, da zerschneidet im Tumult Benjamin Nidge die Bande aller anwesenden Sklaven, schenkt ihnen mit dem Ruf brandy for ever! die Freiheit, und stürzt sich an der Spitze dieses frisch geschaffenen Contingents, das nicht wenig heult, in die Schlacht. Auch der geübteste Theaterbesucher kann jetzt vergessen daß er vor einer Bühne sitzt. „Ein Stückler hundert Menschen,“ wie Percy sagen würde, sind hier im Handgemenge, und alles prügelt sich wirklich. Es ist ein Hochgenuß. Die Parterre Jugend strampelt vor Wonne, Hobby, der News-boy, wirft seine Müge gegen den Kronleuchter, das übrige Publikum

bleibt aber doch verhältnißmäßig ruhiger als bei der Schiffbruchscene. Es ist zwar warm und besriedigt, der Europäer sieht aber daß es nichts geringeres erwartet, und daß diese Monstre-Darstellungen des Volkslebens die gewohnten Bühnengenüsse des Amerikaners sind.

Der Prüdel- und Balkmühlen-Prozeß endet zwar mit dem Sieg der Unschuld, aber der Sieg ist kein vollständiger. Der Sklavenhändler ist vertrieben, aber er schnaubt Rache. Jane Norwood ist gerettet, aber während der Capitän sie ehrlich nach Hause führen will, gedenkt sie sein Schiffscadett nun erst auf eigene Rechnung zu entführen. So wechselt sinnigerweise mit der Prügel eine neue Intriguen-Scene. Der liebenswürdige Benjamin macht sich nicht das geringste Gewissen daraus seinen Herrn der Hafenpolizei zu verathen, und ihn am Auslaufen nach Halifax zu verhindern, was ihm auch vortrefflich gelingt, da ganz Neu-Orleans sklavenhändlerisch gesinnt und auf den Capitän erbittert ist. Dieser hat Noth sich mit Jane Norwood auf dem Landweg durchzuschlagen. Das eben sucht der Cadett zu erreichen, denn der Landweg verspricht ihm ungleich günstigere Chancen für seine Jagd auf das Mädchen. Ja, so wenig scrupulös ist der holde Jüngling in seinen Mitteln, daß er unterwegs nahe daran ist sogar mit dem Sklavenhändler sich wieder zu verbinden; denn, calculirt er, es wäre doch besser daß sie in Neu-Orleans verkauft würde, er könnte sie ihrer Herrschaft dann jedenfalls mit besserer Mühe entführen als so.

Moorfeld erwartete an dieser Stelle nichts anderes als ein neues Eier- oder vielmehr Drangenschalen Bombardement, aber er verzichtete sogleich auf jedes Urtheil über die sittlichen Anschauungen des Hauses, denn das Publikum applaudirt vielmehr, und ruft theilnehmend! a smart fellow! Also keine gene einer moralischen Volksmeinung, nur die höhere Rücksicht auf eine ergiebige Prügelernte schien den Dichter geleitet zu haben, daß er die schmälliche Allianz nicht doch verwirklichte. Denn während Benjamin Nidge und der Sklavenhändler, welcher inzwischen durch einen Wund mit den Indianern mächtig geworden in aller Gemüthlichkeit, ihre Compactaten besprechen, ändert sich die politische Sachlage. Die Handlung spielt ungefähr in dem Winkel zwischen Mississippi, Tennessee und Alabama. Von Kentucky herüber passirt ein Zug von Ansiedlern durch, welche nach Texas auswandern — wilde, gerüstete Hinterwaldsgestalten, wobei dem lieben Benjamin das Herz im Leibe laßt. Schnell verläßt er die Partie des Sklavenhändlers, der ohnedies nicht „gesund“ wäre, und sucht das Bündniß dieser neuen Abenteurer für sein Vorhaben. Nun denke man! Von einer Seite der Sklavenhändler mit Black Hawk und einem aufgewiegelt Indianerflamme, von der andern Benjamin Nidge mit den wilden Kentuckern, und endlich der Capitän Drivole, der zu seinem ein paar Compagnien Alabamer Landmiliz requirirt — so thürmen sich drei Prügelmittler zugleich am Horizont auf: wen sollten nicht Wonnenschauer schütteln? Viele der Zuschauer sieht man ihre Plätze verlassen, um im benachbarten „bar“ durch ein Glas Rum ihre Nerven für den bevorstehenden Kunstgenuß zu stählen.

Der Sturm bricht los. Kentucker, Indianer, Alabamer — die Parteien sind so gestellt, daß alle gegen alle kämpfen. Denn nicht Kampf, sondern Chaos soll es zugleich sein. Nicht Schläge müssen fallen, jeder muß doppelt angegriffen werden: wie er's erwartet, und wie er's nicht erwartet. Das gibt Ueberraschung und Schadenfreude, das belebt das allgemeine Getümmel mit einer Menge interessanter Detailzüge. Oder was kann wonnevoller sein, als zu sehen, wie der Schlagriemen gegen das Boviemesser klatscht, während die Flinte auf den Schlagriemen anlegt, und der Stahlbezen rücklings die Flinte anfällt? Solche Gruppen führen sich bliggleich dem Zuschauer vor, lösen sich auf, arrangiren sich wieder, alles reißt sich im Wirbel einander fort, die ganze Masse ist im glühenden Fluß, ein Feuer durchdrast diese Action, das gegen deutsche Theaterschlachten abthut wie eine Brandrakete gegen ein fliegendes Glühwürmchen. Das Gemälde fällt freilich aus dem Scheinbaren in die baarste Wirklichkeit, aber wenn die dramatische Kunst hier aufhört, so wird wenigstens die unglaubliche Gymnastik bewundert, womit sich der Menschenräuel wirklichen Tödtungen und Verwundungen entzieht, da er gleichwohl einen wirklichen Kampf aufführt. Auch die exactesten Theaterproben scheitern, können ein solches Casembie nicht herstellen, und wie enorm wären die Kosten zahlreicher Theaterproben mit so zahlreichen Comparisen? Moorfeld konnte kaum das Ausstoben des ärgsten Lärms

erwarten, um sich mit diesem Bedenken an seinen Nachbar zu wenden. Die Bedenken, die er gegen denselben selbst hatte, mußten momentan verstummen davor. Zu löblich schien ihm das Räthsel.

Der Engländer fuhr wie aus dem Traum empor: Nicht wahr, das appellirt an die bestialische Natur? sagte er im Ton eines freundschaftlichen Vorwurfs. Moorfeld schüttelte den Kopf. Auf einmal wandte sich jener wieder an ihn: — Von den Comparfen sprachen Sie? Es sind lauter Volontairs. Die New Yorker Novdies wirken aus Liebhaberei mit, auch kommen Wunden und Tod wohl im Graste dabei vor. Ich bin nicht mehr fremd genug hier, und habe dergleichen selbst schon erlebt. — In der That, das war die einzig mögliche Erklärung einer solchen mise en scene. Mit einer ironischen Form dieser Anerkennung sagte Moorfeld, er hätte allerdings denken sollen, daß nur die aufopferndste Theilnahme des Publikums solche Kunstblüthen zeitigt. Der Engländer nickte lächelnd.

Staub, Pulverdampf, Geschrei und Getrappel hatte endlich ausgespielt; das Schlachtfeld wurde leerer. Zurück blieb zuletzt nur der Sklavenhändler Andrew Jackson Davis. Er war in der „Affaire“ tödtlich getroffen worden, und hatte jetzt sein großes Spiel. Er hatte zu sterben. Sollte das ein Glanzpunkt in der Kunstleistung des Wimmern sein, so war der Moment vom Dichter übel gewählt; denn nach dem Gewühl der großen Massenaaction war der Zuschauer entweder zu aufgeregt, als daß das Spiel eines Einzelnen durchschlagen konnte, oder dieser Einzelne mußte seiner Sache sehr gewiß sein.

(Schluß folgt.)

Mittheilungen aus Wien.

Das allerdurchlauchtigste hohe Kaiserpaar hat am 17. November um 7 Uhr Früh die Reise nach Italien angetreten. Um halb zwei Uhr langten die Majestäten von den k. k. Militär- und Civilbehörden und dem jubelnden Volke empfangen, auf dem Eisenbahnhofe in Graz an. Gegen halb drei Uhr setzte Sr. Majestät der Kaiser und Ihre Majestät die Kaiserin die Reise nach Laibach fort. Die Segenswünsche des Volkes begleiteten das hohe Herrscherpaar.

Se. kais. Hoheit der Herr Erzherzog Maximilian hat neue Sattlungen Geschütze, „Spingarden“ genannt, für Cavallerie und Infanterie bestimmt und betreffenden Urtheile der Commission, welche die Probeversuche leitet, abhängen wird. Wie man erfährt, scheinen diese neuartigen Geschütze für Cavallerie zweckentsprechend zu sein, während jene für die Infanterie den Anforderungen nicht ganz entsprechen sollen.

Aus Agram ist soeben die telegraphische Meldung eingelaufen, daß der F. M. Graf Sellaich seit zehn Tagen an sehr heftig wiederkehrenden Brustkrämpfen bedenklich erkrankt ist. — Auch der Gelehrte Herr Hofrath Hammer-Purgstall ist stark erkrankt.

Verschiedene Nachrichten.

* (Der kaiserliche Rath Neuter) weist, wie wir schon gemeldet haben, in Temeswar. Aus einem Privatreiben ersieht der Lloyd, daß der Herr Rath außer seinem Vortrage über Hanfkultur von der Handelskammer in Temeswar, noch einen zweiten Vortrag vor einer größeren Versammlung größerer Grundbesitzer gehalten hat. Nach seiner darauf folgenden Vereisung des Banats erhielt er dann von dem Gouverneur, Sr. Exc. dem Hrn. F. M. L. Grafen Coronini, den Auftrag, in Temeswar selber praktische Versuche in größerem Maßstabe mit dieser Industrieplauze vorzunehmen, zu denen die hervorragenden Gutsherren eingeladen wurden. Der Herr Gouverneur ließ zu dem Behufe in den Kasematten sehr zweckmäßige Räume herrichten, so daß Herr Neuter seine Thätigkeit schon in der vergangenen Woche beginnen konnte, und Anfangs Dezember beenden zu können hofft. Von den Resultaten, die dabei erzielt werden, verspricht der Herr Rath der Pester Handels- und Gewerbekammer bei seiner Durchreise über Pest nach Kaschau ausführliche Mittheilungen zu machen.

* Aus Gotha wird gemeldet, daß Fürst Carl von Leiningen am 13. d. M. in seiner Residenz Amorbach (Franken) am Schlagfluß gestorben ist. Er war ein Halbbruder der Königin Viktoria von England, indem seine Mutter in erster Ehe (mit Fürsten Emeric

von Leiningen) ist, in zweiter Ehe (mit dem Herzoge Eduard von Kent) die jetzige Königin von England geboren hatte. Durch seine Mutter, eine geb. Prinzessin von Coburg-Gotha, war er auch mit diesem Herzogshause verwandt. Von seinen zwei Söhnen ist der ältere, Graf, Lieutenant in der großbrit. Marine, der jüngere, Eduard, Oberlieutenant bei der k. k. Garde-Gendarmerie (nach dem Gotha'schen Almanach k. k. Rittmeister bei Graf Civalart-Uhlenen). Fürst Leiningen war bekanntlich seit 9. März 1848 Ministerpräsident des damaligen deutschen Reichsministeriums.

* (Die Räuber eien im Römischen) gehören zur Tagesordnung in dem Lande, wo die Citronen blühen und wo von rechtswegen die Moralität und Religiosität zu Hause sein sollte. Aus Rom wird über die Raubfälle unter Anderem vom 3. Nov. geschrieben: Auf der neuen appischen Straße, zwischen Cisterna und Civita Lavigna, fallen zu großer Bestürzung der Einwohner der Provinz Velletri immer noch Raubfälle vor. Vier Miglien von Velletri wurde Hr. Aringa, einer der vermöglichsen Grundbesitzer, von einer Bande von 12 Räubern gefangen genommen, welche ihm eine Brandschagung von 6000 Thln. in Gold auferlegten. Als er erklärte, daß er diese Summe nicht hätte, berebeten sie ihn dieselbe von Hrn. Mamucher, einem andern Signer von Velletri, zu borgen. Aringa wurde gezwungen, seinem Freunde zu schreiben, und der Brief seinem Räuber mit der Weisung übergeben: fragliche Summe an einen Ort zu tragen, welcher genau beschrieben wurde. Der Gefangene mußte sieben Stunden in Todesangst zubringen, bis das Geld aufgebracht war. Dieser Straßenraub hat die Gemüther mit Schrecken erfüllt. Die Einwohner wagen nicht die Stadt zu verlassen, oder wenn sie wegen Geschäften genöthigt sind, auf Land zu gehen, so thun sie es mit vieler Vorsicht. — Ein junger Momentbauer aus München hat einen Spaziergang nach Rom drucken lassen, wo er ganz natürlich nach Gebirge das Reisen in Deutschland gehörig herunterreißt, will man da ein einziges Geschick erwärmt werde (!) und worin er das Fußreisen in Italien empfiehlt, indem der italienische Räuber sein Leben nur da in die Schanze schlägt, wo eine Kiste voll Scudi winkt und wo der Räuber durch den Verrath des Postillons oder Betturicus seiner Sache sicher sei. — Der deutsche Rönling hat aber dabei nicht bemerkt, daß zu Fußreisen auch kräftige Beine gehören und dieses nicht Jedermanns Sache sei. Nach vielen Erfahrungen ist das Fußreisen in Italien am allerwenigsten zu empfehlen. Gehung in Staub und Sonnenbrand, Irrlaufen auf den sich kreuzenden und unbezeichneten Straßen, niederträchtige und schlechte Behandlung in den Wirthshäusern, doppelt arge Schererei durch die Polizei u. s. w. und alle diese Plackereien werden nicht einmal durch die Freuden der Gemüthlichkeit entschädigt.

Geh zu Fuß,

Geh zu Fuß,

Da vernimmst Du Menschengruss,

gilt wohl in Deutschland, aber nicht für das sehr ungemüthliche Land der Citronen!

Kronstädter Nachrichten.

Wir haben bereits mehreremale vor der Annahme ausländischer Lotterieloose in ihren verschiedenen Formen das Publikum gewarnt, damit es nicht Schaden leide. Meistentheils liegt den Zusendungen solcher ausländischen Loose eine Presserei zum Grunde. In der letzten Zeit hat das Frankfurter Wechselhaus Strauß nun auch ein Glücksspiel auf das k. k. österreichische Anlehen vom 4. März 1854 eröffnet. Die uns so eben zugehende „Österreichische Correspondenz“ warnt auch vor diesem Spiele, im Falle nicht der wirkliche Besitz jener Loose in die Hände des Betreffenden übergehe. Wir werden den Artikel der „Öst. Correspondenz“ zu allgemeinem Nutz und Frommen morgen vollinhaltlich nachklopfen. Das Obengesagte möge seine Anwendung auf die Strauß'sche Annonce finden, welche wir in unserm Samstagblatte mitgetheilt haben.

Sermannstädter Lotterie-Ziehung

am 22. November 1856

gezogene Nummern:

22. 38. 29. 57. 60.

Die nächste Ziehung findet am 3. Dezember statt.

Program

für die am 2. Dezember 1856 abzuhaltende ordentliche Sitzung der Kronstädter Handels- und Gewerbekammer:

1. Verhandlung über die Durchfuhr von Wein und Branntwein durch Kronstadt und über die zeitweilige Einlagerung von zur Durchfuhr bestimmten derlei Getränken in Kronstadt.
2. Currentien.

Kronstadt, am 21. November 1856.

Der Präsident der Kronstädter Handels- und Gewerbekammer:
Karl Maager.

Zahnarzt Popp's k. k. a. pr.

Anaetherin-Mundwasser.

Alleiniges Central-Versendungs-Depot en gros et en detail:
Wien, Stadt, Goldschmiedgasse Nr. 604.

Preis für ein Flacon sammt Broschüre: 1 fl. 20 kr. CM.

Da dieses durch unzählige der anerkanntesten Zeugnisse von den hervorragendsten Autoritäten bewährte, — bei dem sich täglich steigenden und vielfach vermehrten Bedarfe in jeder Haushaltung nothwendig geworden und erprobte Mundwasser selbst von hohen und höchsten Herrschaften besonders als eines der vorzüglichsten Konservierungsmittel für Zähne und Mundtheile benützt, sowie von den renomirtesten Ärzten verordnet wird, fühle ich mich jeder weiteren Anpreisung gänzlich überhoben.

Warnung an das P. T. Publikum.

Nachdem sowohl in Wien, als in der Provinz nach Fläschchen meines Anaetherin-Mundwassers als das von mir angenehm getäuscht werden, so finde ich mich veranlaßt, das mit einer Zinnkapsel, auf welcher der hier beigebrückte Stempel mir vorkommende Falsifikate gütigst einzusenden bitte.



geahmtes schlechtes Mundwasser in bereits gebrauchten leeren erzeugte echte verkauft, und somit die betreffenden Käufer ungenügend P. T. Publikum aufmerksam zu machen, daß jedes Fläschchen auf der Kapsel ausgeprägt ist, gut verschlossen sein muß, im andern Falle

Vegetabilisches Zahnpulver

von J. G. Popp.

Es reinigt die Zähne der Art, daß durch dessen täglichen Gebrauch nicht nur der gewöhnlich so lästige Zahnstein entfernt wird, sondern auch die Glatur der Zähne an Weiße und Zartheit immer zunimmt.

Borräthig in Kronstadt bei Herrn Josef Hoffmann.
 " Hermannstadt " " F. F. Zöhrer.
 " Klausenburg " " Gebrüder Wolf, Apoth.
 " Szászváros " " F. Leonhardt.
 " M.-Vásárhely " " D. Fogarasi.
 " Mediasch " " Drendt.

Borräthig in Schäßburg bei Herrn J. B. Miffelbacher.
 " Karlsburg " " Megay.
 " Bistritz " " Dietrich & Fleischer.
 " K.-Vásárhely " " Kleber, Apotheker.
 " Elisabethstadt " " Schmid.
 " Zorda " " Welitsch.

3. 6044/civ.

Edict.

Von dem k. k. Kreisgerichte zu Kronstadt als Concurdinstanz wird bekannt gemacht: Es wurde über Ansuchen der Nic. Demeter'schen Vermögens-Verwaltung des präs. 11. d. M. 3. 6044/civ. die exekutive Teilbietung mehrerer in diese Masse gehörigen Effecten, als: ein brillantes Diadem, 40 Centner Gußeisen, Stiefeln und Haus-einrichtung bewilligt, und zur Vornahme die Tagfahrt auf den 19. Dezember d. J. Früh 9 Uhr im Hause des Vermögens-Verwalters Popovics heiligen Leichnamsgasse Nr. 577/137 angeordnet; wo Kauflustige zu erscheinen vorgeladen werden.

Bloß einige Gegenstände werden unter der Schätzung hintangegeben und das Erstandene ist gleich baar zu bezahlen.

Kronstadt, am 19. November 1856.

1—3 Aus dem Rathe des k. k. Kreisgerichtes.

Nr. 5685.

Vizitations-Rundmachung.

Zur Hintangabe einiger Reparaturen an den Alfthanzer Zoll-amts-Gebäuden um die bewilligte Bauumme von 336 fl. 15 kr. wird auf den 18. Dezember d. J. eine Minuendo-Vizitation mit dem

Bemerkten aufgeschrieben, daß den Unternehmern die Einsicht in die bezüglichen Bau-Pläne hieramts binnen der gewöhnlichen Amtsstunden gestattet ist.

Kronstadt, am 23. November 1856.

1—3

Vom k. k. Gefällen-Ober-Amte.

Vizitations-Anzeige.

Am 1. und 2. Dezember l. J. werden die in dem Zeitraume vom 1. Juli bis letzten September 1855

versehten und nicht ausgelösten Pfänder, Vormittags von 9 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr im Versammlungslokale versteigert werden. Die zum Verkauf kommenden Gegenstände sind: Prätiösen, goldene und silberne Geräthschaften, Kupfer-, Messing-, Zinngeräthe, Männer- und Frauenkleider, Stiefel u. s. w.

Auch wird eine Parthie neuer Anker- und Cylinder-Uhren zum Verkaufe kommen.

Der Ausrufspreis ist in Conventions-Münze und der Verkauf geschieht nur gegen baare Bezahlung.

Kronstadt, am 1. November 1856.

3—3

Das Kronstädter k. k. priv. Versammlungsamt.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.